



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Dürer und seine Zeit

Waetzoldt, Wilhelm

München, 1950

Das Heraldisch-Ornamentale

[urn:nbn:de:hbz:466:1-79781](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-79781)

Hieroglyphen-
kunde

zeichen, Wappen aller Art schon darum, weil sie alles Sinnbildliche verehrte. Für Pirckheimers Bücher zeichnete Dürer eine schöne Titelfassung (1513). Heraldik war eine weitverbreitete Wissenschaft, Wappenmalerei etwas Alltägliches. Man sah in allen Zeichen eine Zeichensprache, jedes Wappen „redete“. Auch die merkwürdige Hieroglyphenkunde des Maximilianischen Humanistenkreises gehört in diesen Zusammenhang. Der hieroglyphische Komplex war ein vom astrologischen geschiedenes, aber durch mancherlei Fäden auch mit ihm zusammenhängendes Wissensgebiet. Die von Pirckheimer aus dem Griechischen ins Lateinische übersetzten, von Dürer mit Illustrationen versehenen Hieroglyphica des Horapollon bildeten z. B., wie Giehlow's tief eindringende Forschungen erwiesen haben, eine Hauptquelle für die Symbolik der Ehrenpforte Maximilians. In den Hieroglyphen der Ägypter, die man ja nicht lesen konnte, erblickte man Zeichen tiefster Weisheit. So kam z. B. Horapollon auf Grund der aus der Tierwelt entlehnten Hieroglyphen zu einer mystischen Zoologie.

Das
Heraldisch-
Ornamentale

Aber nicht nur von der sinnbildlichen, sondern auch von der rein formalen Seite her besaß alles Heraldisch-Ornamentale in Dürers Zeit einen eigenen Wert. Das heraldische Rankenwerk entfaltete sich als ein Sonderzweig an dem gewaltig ausladenden Baume spätgotischer Zierkunst. Diese Kunst tat sich nicht genug in Maßwerken, Netz- und Sterngewölben, Wimpergen, Fialen, Krabben, Konsolen, Kreuzblumen. Dürers „Marienleben“ enthält zahlreiche Beispiele für solche kunstgewerblichen, bald zum Drechsler- und Schreinerhaften, bald zum Goldschmiedehaften hinneigenden Bauformen (z. B. die reiche Bogenornamentik auf dem Holzschnitt der Verlobung Mariä oder das Rankengeflecht über der Rundtür auf dem Blatt der Beschneidung). Wenn Dürer Wappen zeichnete, so glaubt man im Ausblättern der Helmdecken die Freude zu erkennen der geübten, metalltreibenden, -ziehenden, -drückenden, -punzierenden Hand eines Gold- und Harnischarbeiters. Über der ornamentalen Seite der Wappenkunst vergaß aber Dürer keineswegs die im engen Sinne heraldischen, wappenkundlichen Forderungen. Als Michel Beheim an Dürer sein von diesem entworfenes Wappen zurückschickte, weil ihm die Zeichnung nicht gefiel, bat Dürer in seiner Antwort, das Zattelwerk doch so zu lassen, wie er es gezeichnet habe, damit die „Läuble“ nicht die Binden, d. h. die den Helm krönende Zindelbinde, verdecke. Dürers Standpunkt ist der heraldisch-korrekte, Beheims ist der laienhaft-subjektive (Holzschnitt um 1507/1510).

Wappen
Abb. 17 und
S. 26, 228

Wir besitzen Wappengemälde und Wappendrucke von Dürer. Gemalte Wappen verband die Zeitsitte gern mit den Bildnissen der Wappenbesitzer. Schiebe- oder mit Scharnieren versehene Klappdeckel vor den Bildnistafeln haben sich erhalten, so z. B. in Berlin (Deutsches Museum)